

Die protestantische Kirche in der Grafschaft Mark während der napoleonischen Herrschaft und in der Zeit der Befreiungskriege (1806/1807–1815)¹

„Laßt mich ein großes Beispiel anführen von der Wichtigkeit der Geburt eines erhabenen Mannes. Es ist der mächtige Monarch, unter dessen Scepter auch wir stehen, Napoleon! durch tausend merkwürdige und unerwartete Umstände, durch tausend Gefahren, ist er von Stufe zu Stufe bis auf den höchsten Gipfel des menschlichen Ansehens und Macht gestiegen; seine siegreichen Waffen haben fast ganz Europa bezwungen, und Gott scheint durch ihn ein Neues auf Erden schaffen zu wollen!“²

„[...] gestürzt ward der stolze Gewaltige von seinem Thron, und die Gewalt gebrochen, womit er allen Völkern Europas die hochheiligsten Güter: Ehre, Freyheit, Rechte, Sprache, Tugend, Sitten und Vaterland hatte entreissen wollen. In diesen Tagen richtete Gott der Herr! Alle für Einen, und Jeder für Alle! Des verbündeten Heers Losung.“³

1. Einleitung

Die beiden eingangs genannten Zitate des Hemeraner Pfarrers Johann Friedrich Wilhelm Wulfert zeigen deutlich die Ambivalenz der seinerzeitigen Eliten in der Grafschaft Mark gegenüber der napoleonischen Herrschaft auf. Diese war keinesfalls auf die Gruppe der protestantischen Pfarrer beschränkt.⁴

¹ Dieser Aufsatz stellt eine überarbeitete Fassung des Vortrags dar, der am 3.10.2012 während des Tages der Westfälischen Kirchengeschichte in Unna gehalten wurde. Verarbeitet werden unter anderem Ergebnisse aus mehreren Aufsätzen des Verfassers zur Geschichte der Grafschaft Mark in der napoleonischen Zeit.

² Ausschnitt aus der Kanzelrede des Hemeraner Pfarrers Johann Friedrich Wilhelm Wulfert zum Napoleonstag am 15.8.1809, in: Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen (nachstehend: LkA EKvW), Bestand 4.192 (Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Hemer), Akte Nr. 523, ohne Paginierung.

³ Eintrag Wulferts zum 16., 18. und 19.10.1813, in: Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Hemer, Kirchenbücher, „Verzeichniß der Geborenen, Gestorbenen und Getrauten, in der evangelisch-lutherischen Gemeine zu Hemer, vom Jahr 1813 an“, Rubrik „Kopulirte u. Dimittirte 1813“, S. 9. – Ich danke Herrn Pfarrer i. R. Wilhelm Gröne (Hemer) für den Hinweis auf diese Quelle, die ich im Original in Hemer einsehen konnte.

⁴ Zur Biographie Wulferts siehe Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945, Bielefeld 1980, S. 573, Nr. 7122. Der

Wer sich mit der Geschichte der protestantischen Kirchen in der Grafschaft Mark in der napoleonischen Zeit beschäftigen will, sieht sich mit dem Problem konfrontiert, dass diese Epoche eine bedeutende Fehlstelle in der landesgeschichtlichen Forschung darstellt, die sich nicht nur im Bereich der Kirchengeschichte bemerkbar macht. Eine Gesamtdarstellung, wie sie beispielsweise für das linksrheinische und damit unter unmittelbarer französischer Herrschaft stehende Roer-Departement (bei allerdings deutlich besserer Quellenlage) von Sabine Graumann vorgelegt wurde, ist für das rechtsrheinische Ruhr-Departement leider immer noch ein Desiderat.⁵ Wird der Blick über die Grenzen des Ruhr-Departements geweitet, trifft dieser Befund letztlich auf das Großherzogtum Berg insgesamt zu, denn für diesen napoleonischen Modellstaat liegt ebenfalls keine neuere Gesamtdarstellung vor, so dass man nach wie vor auf die – allerdings seit einiger Zeit in deutscher Übersetzung zugängliche – ältere Abhandlung von Charles Schmidt angewiesen ist.⁶

vorliegende Beitrag beruht auf mehreren Aufsätzen des Verfassers zur Geschichte der Grafschaft Mark in der napoleonischen Zeit am Beispiel des Adels und der Unternehmer. S. Oliver Schulz, „Über 50 Jahr wird nichts von dem Adel und dessen Freyheiten seyn“: Annäherungen an den Adel der Grafschaft Mark in der Auseinandersetzung mit der napoleonischen Herrschaft, in: Eckhard Trox/Ralf Meindl (Hgg.), *Preußen – Aufbruch in den Westen. Geschichte und Erinnerung – die Grafschaft Mark zwischen 1609 und 2009*, Lüdenscheid 2009, S. 55-85, sowie die daraus hervorgegangenen Beiträge: Oliver Schulz, *Adel im bergisch-märkischen Grenzraum um 1800. Die Familie Raitz von Frenzt und die Güter Listringhausen und Badinghagen*, in: *Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins* 102 (2008/2009), S. 1-21; Oliver Schulz, *Der Adel der Grafschaft Mark um 1800 unter besonderer Berücksichtigung des Dortmunder Umlandes*, in: *Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark* 100/101 (2009/2010), S. 135-161, und Oliver Schulz, *Franz Karl Anton Reichsfreiherr Raitz von Frenzt (1763–1821) und die Mairie Meinerzhagen in der napoleonischen Zeit*, in: *Meinhardus* 45 (2011), H. 1, S. 12-34. Zu den märkischen Unternehmern in der napoleonischen Zeit siehe Oliver Schulz, „Familie“ und „Stand“ als Leitlinien adeligen Unternehmertums in einer Zeit des Umbruchs: das Beispiel der Familie von Elverfeldt aus der Grafschaft Mark, in: *Susanne Hilger/Achim Landwehr (Hgg.), Wirtschaft – Kultur – Geschichte: Positionen und Perspektiven*, Stuttgart 2011, S. 91-110, und Oliver Schulz, *Antoine-Marie Héron de Villefosse und der Steinkohlenbergbau in der Grafschaft Mark in napoleonischer Zeit*, in: *Märkisches Jahrbuch für Geschichte* 110 (2010), S. 221-238. Ein weiterer Beitrag ist für den Begleitband zu der *Napoleon-Ausstellung im Düsseldorfer Stadtmuseum 2011* unter dem Titel „Die Unternehmer im Großherzogtum Berg und der Besuch Napoleon Bonapartes in Düsseldorf im Jahr 1811“ im Druck. Für die Ausstellung „Wider Napoleon!“, die Ende 2013 im Geschichtsmuseum der Stadt Lüdenscheid stattfinden soll, ist ein Artikel unter dem Titel „Zwischen preußischem Landespatriotismus und früher deutscher Nationalbewegung: die protestantischen Pfarrer in der Grafschaft Mark in der Zeit der Befreiungskriege (1813–1815)“ in Arbeit.

⁵ S. Sabine Graumann, *Französische Verwaltung am Niederrhein. Das Roerdepartement 1798–1814*, Essen 1990.

⁶ S. Charles Schmidt, *Das Großherzogtum Berg 1806–1813. Eine Studie zur französischen Vorherrschaft in Deutschland unter Napoleon I.*, hg.v. Burkhard Dietz und Jörg Engelbrecht, Neustadt (Aisch) 1999. Den Forschungsstand zum Großherzogtum Berg fassen zusammen: Bettina Severin-Barboutie, *Französische Herrschafts-*

Ein Lichtblick in diesem eher düsteren Bild sind die Beiträge von Jörg van Norden, der die napoleonische Kirchenpolitik im Großherzogtum Berg in einer vergleichenden Perspektive mit dem Königreich Westfalen erforscht hat.⁷ Der vorliegende Beitrag wird versuchen, die Perspektive „von oben“, die van Norden in seinen Arbeiten vorgestellt hat, um Aspekte der Geschichte der Kirchengemeinden und der Pfarrer zu ergänzen, so dass auf diese Weise auch ein erster Beitrag zu einer Geschichte der protestantischen Kirche in der Grafschaft Mark „von unten“ geleistet werden kann. Methodisch wird hierbei kein rein kirchengeschichtlicher, sondern ein primär sozialgeschichtlicher Zugang gewählt, wobei angesichts der Vernachlässigung der Sozialgeschichte der Grafschaft Mark durch die Forschung ein weiteres Desiderat in der südwestfälischen Landesgeschichte in den Blick gerät.⁸ Die Ebene der Kirchenleitung, die van Norden untersucht hat, wird dennoch nicht vollständig aus dem Blick geraten, da ein Bestand im Pariser Nationalarchiv, der in der westfälischen Kirchengeschichtsschreibung kaum oder gar nicht bekannt sein dürfte, interessante Informationen bis hinunter zur Ebene der einzelnen Gemeinden liefert.⁹

politik und Modernisierung. Verwaltungs- und Verfassungsreformen im Großherzogtum Berg (1806–1813), München 2008; Gerd Dethlefs/Armin Owzar/ Gisela Weiß (Hgg.), *Modell und Wirklichkeit. Politik, Kultur und Gesellschaft im Großherzogtum Berg und im Königreich Westphalen 1806–1813*, Paderborn [u. a.] 2008; Burkhard Dietz (Hg.), *Das Großherzogtum Berg als napoleonischer Modellstaat. Eine regionalhistorische Zwischenbilanz*, Köln 1995. Zu den territorialen Veränderungen während des Bestehens des Großherzogtums siehe Heinz-K. Junk, *Das Großherzogtum Berg. Zur Territorialgeschichte des Rheinlandes und Westfalens in napoleonischer Zeit*, in: *Westfälische Forschungen* 33 (1983), S. 29–83.

⁷ Für den vorliegenden Beitrag wurden benutzt: Jörg van Norden, *Aufbruch in die Moderne? Das Königreich Westphalen und das Großherzogtum Berg aus kirchengeschichtlicher Perspektive*, in: Gerd Dethlefs/Armin Owzar/Gisela Weiß (Hgg.), *Modell und Wirklichkeit. Politik, Kultur und Gesellschaft im Großherzogtum Berg und im Königreich Westphalen*, Paderborn [u. a.] 2008, S. 253–260, und Jörg van Norden, *Zwischen traditionaler und legaler Herrschaft. Die evangelische Kirche im Großherzogtum Berg und im Königreich Westfalen 1806–1813*, in: *JWKG* 99 (2004), S. 329–364.

⁸ Hiermit wird ein Impuls aufgenommen, den Sebastian Ziemann in seiner „Sozialgeschichte der Religion“ vorgestellt hat und der auf Forderungen zurückgeht, die bereits Martin Greschat formuliert hatte. Siehe Benjamin Ziemann, *Sozialgeschichte der Religion*, Frankfurt (Main) 2009, und Martin Greschat, *Die Bedeutung der Sozialgeschichte für die Kirchengeschichte*, in: *Historische Zeitschrift* 256 (1993), S. 67–103. Zur Sozialgeschichte der Grafschaft Mark im Überblick siehe Wilfried Reininghaus, *Wirtschaft, Staat und Gesellschaft in der alten Grafschaft Mark*, in: Trox, Eckhard (Hg.), *Preußen im südlichen Westfalen. Wirtschaft, Gesellschaft und Staat insbesondere im Gebiet der Grafschaft Mark bis 1870/1871*, Lüdenscheid 1993, S. 11–41.

⁹ Siehe Archives Nationales Paris (nachstehend: AN) AF IV 1838. Einen sehr guten Überblick über die Bestände des Pariser Nationalarchivs zum Großherzogtum Berg enthält Jeannine Charon-Bordas, *Archives du Grand-Duché de Berg (1806–1813)*, Paris 1987. Aufgrund eigener Vorarbeiten werden im vorliegenden Beitrag bevorzugt Beispiele aus dem südlichen Teil der Grafschaft Mark vorgestellt.

2. Grundzüge der napoleonischen Kirchenpolitik im Großherzogtum Berg

Auch wenn die napoleonische Herrschaft auf dem Gebiet der früheren Grafschaft Mark anders als im Linksrheinischen nur von recht kurzer Dauer war und daher nicht so tief in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft eindringen konnte, darf ein möglicher Zäsurcharakter des Herrschaftswechsels 1806 nicht vollkommen aus dem Blick geraten. Eine wesentliche Änderung bestand aus märkischer Sicht darin, dass das Großherzogtum Berg anders als die alte Grafschaft Mark ein konfessionell gemischter Staat war und dieser Sachverhalt in die Überlegungen der französischen Behörden einfließen musste.¹⁰

Ausgangspunkt für die Kirchenpolitik der napoleonischen Behörden im Großherzogtum Berg waren die „Organischen Artikel“, die 1802 für die linksrheinischen Departements erlassen worden waren und die eine direkte Folge des 1801 mit dem Heiligen Stuhl geschlossenen Konkordats waren. Diese Artikel waren auch deshalb notwendig, weil auch für die protestantischen Kirchen in Frankreich eine Regelung gefunden werden musste, die ihre Stellung innerhalb des Staats definierte.¹¹ Ein wesentlicher Zug der napoleonischen Kirchenpolitik bestand neben der Eingliederung der Kirche in den Staat darin, Reformideen, die es bereits im Zeitalter der Aufklärung bei verschiedenen Landesherren gegeben hatte, wieder aufzunehmen. Hierzu zählte die Aufhebung kirchlicher Feiertage, um Gewerbefleiß und Produktivität zu steigern. In diese Richtung argumentierte der Präfekt des Ruhr-Departements, Gisbert von Romberg aus Brüninghausen bei Dortmund, in einem Schreiben an den bergischen Innenminister, wobei die gemischt-konfessionelle Zusammensetzung des Großherzogtums Berg ein Problem darstellte, da keine der Konfessionen

¹⁰ Jörg van Norden hat darauf hingewiesen, dass neben einer Kontinuität des kirchlichen Personals, die im „weltlichen“ Bereich bei der Besetzung der Ämter des Präfekten oder des Maire (Bürgermeister) ebenfalls festzustellen war und grundlegende Reformen behindern konnte, die kurze Dauer der napoleonischen Herrschaft dafür gesorgt habe, dass viele Reformen im Ansatz steckengeblieben seien. Schließlich verweist er auch auf die verschiedenen Akteure und Entscheidungsebenen, die der Umsetzung einer einheitlichen Linie in der Kirchenpolitik im Wege gestanden hätten. Vgl. Norden, Herrschaft (wie Anm. 7), S. 333.

¹¹ Zu den „Organischen Artikeln“ s. Brigitte Duda, Die Organisation der evangelischen Kirchen des linken Rheinufers nach den Organischen Artikeln von 1802, Düsseldorf 1971. Einen sehr guten neueren Überblick liefert: Andreas Metzger, Die Organischen Artikel von 1802 in der Geschichte des rheinischen Protestantismus: epochaler Wandel oder historisches Zwischenspiel?, in: Monatshefte für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 53 (2004), S. 81-95. Ebenfalls von Interesse ist die von Duda nicht benutzte ältere Studie von Jules Riché, Les Articles organiques. Etude historique et juridique, Paris 1905. Diese Abhandlung ist im zeitlichen Kontext der Ausarbeitung des Gesetzes von 1905 über die Trennung von Kirche und Staat entstanden, das das Konkordat von 1801 ersetzen sollte, und formuliert eine deutliche Kritik an den „Organischen Artikeln“ aus katholischer Sicht.

den Eindruck gewinnen sollte, von der Aufhebung von Feiertagen stärker betroffen zu sein als die anderen.¹² Eine weitere reformerische Maßnahme betraf das Verlesen von Polizeiverfügungen und Bekanntmachungen aller Art von der Kanzel, die dafür sorgte, dass den Pfarrern nur noch wenig Zeit zum Predigen zur Verfügung stand. Präfekt Romberg ließ die Praxis der Kanzelpublikation daher am 5. Januar 1810 aufheben.¹³

Ein Projekt, das die napoleonischen Behörden beschäftigte, war die Erarbeitung einer Kirchenordnung im Großherzogtum Berg. Hierzu enthält der genannte Bestand im Pariser Nationalarchiv interessantes Material. Hier wird unter anderem ersichtlich, dass es im Großherzogtum Berg selbst Stimmen gab, die forderten, dass die in Frankreich geltende kirchliche Ordnung eingeführt werde und die bisherige ersetze. In diese Richtung argumentierte beispielsweise der als „Président des Pasteurs et des Eglises Luthériennes de l'ancien Duché de Berg“ bezeichnete lutherische Pfarrer Daniel Friedrich Wittich aus Mettmann; er hatte diese Forderung in einem Schreiben an Innenminister Nesselrode angesprochen.¹⁴ In der französischen Überlieferung finden sich einige Entwürfe, aus denen hervorgeht, welche Konzeption die Behörden im Hinblick auf die Kirchen im Großherzogtum Berg im Blick hatten. Aus einem im Dezember 1811 erarbeiteten Entwurf geht hervor, dass die protestantischen Kirchen keine Beziehungen zu ausländischen Mächten unterhalten dürften (Art. 19). Dieser Artikel greift die Bestimmungen des Konkordats und der „Organischen Artikel“ wieder auf, mit denen die Bindung der französischen Katholiken an Rom gekappt werden sollte, und dehnte

¹² Die Akte hat folgerichtig die Verlegung von Buß- und Bettagen sowie katholischer Feiertage zum Thema. Zur Steigerung der Produktivität in der Industrie durch die Schaffung von mehr Arbeitstagen und zur problematischen konfessionellen Gemengelage im Großherzogtum Berg siehe Romberg an Nesselrode, 20.7.1810, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abt. Westfalen (nachstehend: LAV NRW W), Großherzogtum Berg A 2 Nr. 46. Die Findbücher des Landesarchivs in Münster weisen für das 18. Jahrhundert entsprechende Vorhaben zur Reduzierung der kirchlichen Feiertage aus, so zur Einschränkung der allgemeinen Buß- und Bettage im Bestand Kleve-Märkische Landessachen Akten Nr. 150 und zur Reduzierung der römisch-katholischen Feiertage im Bestand Kriegs- und Domänenkammer Hamm Nr. 770. Beide Akten wurden im Rahmen von Vorrecherchen ermittelt, aber für den vorliegenden Beitrag noch nicht eingesehen. Gleichwohl zeigen sie das Potential einer Untersuchung der kirchlichen Reformprojekte in einer längerfristigen Perspektive auf und werden deshalb hier als repräsentative Beispiele genannt. Zum Präfekten des Ruhr-Departements, Gisbert von Romberg, siehe im Überblick: Helmut Richtering, Giesbert von Romberg, in: Westfälische Lebensbilder, Bd. 9, Münster 1962, S. 90-107.

¹³ Vgl. Bekanntmachung Rombergs, 5.1.1810, LkA EKvW Bestand 4.113 (Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Volmarstein), Akte Nr. 34.

¹⁴ Wittich an Nesselrode, 26.10.1811, AN AF IV 1838. Zu den sehr weitreichenden Auswirkungen der Französischen Revolution auf die Kirche in Frankreich siehe unter anderem Michel Vovelle, 1793. La Révolution contre l'Eglise. De la Raison à l'Être Suprême, Paris 1988.

diese Bestimmungen nun auch auf die Protestanten aus, denen damit potentielle Kontakte zu auswärtigen protestantischen Herrschern untersagt wurden.¹⁵ Ein weiterer Artikel (Art. 20) verlangte, dass kirchlicherseits Dokumente auch zu theologisch-dogmatischen Aspekten erst nach vorheriger Genehmigung durch die staatlichen Behörden veröffentlicht werden durften. Der in dem Entwurf handschriftlich verbesserte Artikel 34 sah vor, dass reformierte Pfarrer erst ihr Amt antreten konnten, wenn sie beim Präfekten des Departements den Eid geleistet hatten, der auch für die katholischen Geistlichen verpflichtend war. Artikel 41 wiederum bestimmte, dass die lutherische Kirche im Großherzogtum Berg neben ihren Pfarrern über lokale Konsistorien, Inspektionen und ein zentrales Konsistorium in Düsseldorf verfügen würde, was im märkischen Fall eine Beseitigung der Synodalverfassung zugunsten eines Konsistorialsystems bedeutet hätte.¹⁶ Diese Bestimmungen für das Großherzogtum Berg sind eine eindeutige Übernahme der französischen „Organischen Artikel“, die auf dem linken Rheinufer bereits galten, und sollten vor allem dem Ziel der „Funktionalisierung der Kirchen für die Politik Napoleons“ dienen.¹⁷

Der französische Minister hielt diesen Entwurf, der vom Staatssekretär für das Großherzogtum Berg, Pierre-Louis Roederer, erarbeitet worden war und der eine massive staatliche Kontrolle über das Kirchenwesen im Großherzogtum zum Ziel hatte, daher auch für konform zur französischen Gesetzgebung.¹⁸ Der weitreichende staatliche Eingriff in das kirchliche Leben zeigte sich außerdem in einer Reihe von weiteren Maßnahmen, auf die van Norden ausführlich eingegangen ist. Grundsätzlich hoben die französischen Behörden sämtliche Privilegien der Geistlichen auf: Diese mussten fortan Grundsteuern zahlen, von denen sie bisher befreit gewesen waren, sollten Wehrdienst leisten, und auch das Schul- und Armenwesen sowie die Führung der Personenstandsregister wurden der Kirche entzogen und in die Obhut des Staates bzw. der Kommunen gegeben. Die Einziehung der Zivilstandsregister, die an die Mairien abzugeben waren, sowie die geplante Veränderung der Kirchspielsgrenzen bei gleichzeitiger Einziehung von Pfarrstellen stellte einen möglichen finanziellen Verlust für die Kirchengemeinden dar, da eine Verkleinerung der Kirchspiele auch die Zahl der gebührenpflichtigen geistlichen Handlungen und damit die Einnahmen der Ortsgemeinde verringerte.¹⁹

¹⁵ Die gegen Rom gerichtete Haltung ergibt sich unter anderem aus Titel 1 Art. 1 der „Organischen Artikel“. Vgl. Riché (wie Anm. 11), S. 7f.

¹⁶ Dieses Dokument weist handschriftliche Anmerkungen des französischen Kultusministers auf und war Napoleon Bonaparte am 19.12.1811 vorgelegt worden. Vgl. AN AF IV 1838.

¹⁷ Metzging (wie Anm. 11), S. 83.

¹⁸ Vgl. Bigot de Préameneu an Roederer, 17.1.1812, AN AF IV 1838.

¹⁹ Vgl. Norden, Aufbruch (wie Anm. 7), S. 253f., sowie sehr ausführlich: Norden, Herrschaft, S. 335-352.

Die Veränderung der Kirchspielsgrenzen stieß auf den Widerstand der Kirchengemeinden. Im Nachlass des Präfekten des Ruhr-Departements findet sich ein Schreiben des Schwelmer Predigers Schneider, der die Veränderung der Kirchspielsgrenzen und die damit verbundene Auflösung alter kirchlicher Einheiten zum Anlass nahm, seine Kritik am Code Napoléon und an der „Schlaf[f]heit des Zeitgeistes, der sich nur um sein eigenes Ich in engem Kreise herumdreht“, zu äußern.²⁰ Die Absicht der Behörden, die Grenzen der Mairien und der Kirchspiele zur Deckungsgleichheit zu bringen, wird deutlich in einem Schreiben, das bereits 1809 an Romberg gerichtet worden war und in dem sich Johann Daniel Goebel, Johann Peter Bilstein und Johann Caspar Fellinghaus über die Aufteilung des alten Kirchspiels Voerde im heutigen Ennepetal auf zwei Munizipalitäten äußerten und diese als nachteilig ansahen.²¹

Der Zusammenhang zwischen Kirchspielsgrenzen und finanziellen Aspekten wurde auch ersichtlich im Streit zwischen den Einwohnern der Gemeinde Langerfeld im heutigen Wuppertal und der Gemeinde Schwelm. Anlass für den Streit war die Entscheidung der Schwelmer, einen neuen Glockenturm und drei Schulen mit Wohnungen zu errichten, ein Grundstück für einen neuen Friedhof zu erwerben, neue Glocken gießen zu lassen und die Langerfelder trotz ihrer kirchlichen Eigenständigkeit an den Kosten beteiligen zu wollen. Die Langerfelder bemühten in ihrer Argumentation Rechtszustände aus der preußischen Zeit und argumentierten, nur bis 1766 sei Langerfeld Teil des Kirchspiels Schwelm gewesen. Der preußische König habe dann die Erlaubnis zum Bau einer eigenen Kirche und zur Wahl eines eigenen Pfarrers erteilt, da die Entfernung bis zur Schwelmer Kirche zu groß sei. Aber auch der Verweis auf das in diesen Fragen immer noch geltende preußische Recht und das Argument der Langerfelder, dass sie nach preußischem Recht, wenn mehrere Gemeinden unter demselben Geistlichen stünden, nicht verpflichtet seien, für den Unterhalt der anderen Gemeinden aufzukommen, half nichts. Präfekt Romberg hatte die Langerfelder unter Androhung einer Exekution dennoch zur Zahlung verpflichtet und ihnen auch untersagt, den Fall vor Gericht zu bringen. Unterstützt wurde er durch die Haltung der französischen Behörden, die im Gegensatz zur Langerfelder Position von einer weiterhin bestehenden kirchlichen Bindung an Schwelm ausgingen und daher auf Zahlungspflicht erkannten. An diesem Beispiel wird deutlich, dass trotz der kurzen Dauer der napoleonischen Herrschaft im Großherzogtum Berg die angeschnittenen Problemkreise wie die Frage des exakten Verlaufs der Kirchspielsgrenzen eine

²⁰ Vgl. Schneider an Romberg, 17.7.1810, LAV NRW W, Nachlass Giesbert von Romberg, A Nr. 124; dort auch das wörtliche Zitat.

²¹ Vgl. Johann Daniel Goebel/Johann Peter Bilstein/Johann Caspar Jellinghaus an Romberg, 15.10.1809, ebd.

hohe Bedeutung hatten, die neue Herrschaft also durchaus unmittelbare Auswirkungen bis in den Alltag in den Kirchspielen haben konnte.²²

Eine weitere Maßnahme mit ausgeprägt fiskalischem Interesse bestand in der Aufhebung der Stifte im Großherzogtum Berg. Diese betraf im Fall der freiweltlichen adeligen Damenstifte wie beispielsweise in Gevelsberg, Herdecke, Clarenberg, Fröndenberg oder dem vormals limburgischen Elsey auch die protestantischen Kirchen und soll daher hier kurz angerissen werden.²³ Im Umgang der französischen Behörden mit diesen Einrichtungen, die unter anderem der Versorgung junger adeliger Frauen dienten und gemischtkonfessionell besetzt waren, kommt das fiskalische Interesse des Staates zum Vorschein. Bereits 1808 wurde eine Gesamtübersicht über die Stifte, deren personelle Zusammensetzung und auch deren Einkünfte erstellt.²⁴ Unter dem kaiserlichen Kommissar Jacques Claude Beugnot wurden sie letztlich aufgehoben, was zwar einerseits bedeutete, dass Pensionszahlungen an die früheren Stiftsdamen gezahlt werden mussten, was andererseits aber dazu führte, dass neue Einnahmen in die Staatskassen flossen.²⁵

3. Die Pfarrer und das Leben in den Gemeinden unter der napoleonischen Herrschaft

Wie die diesem Beitrag vorangestellten Zitate Johann Friedrich Wilhelm Wulferts in ihrer Ambivalenz zeigen, ist die Erforschung der Rolle der Pfarrer in den Kirchengemeinden während der napoleonischen Zeit ebenfalls von Interesse und angesichts der Vielzahl an Akteuren und lokalen Besonderheiten in der napoleonischen Kirchenpolitik im Großherzogtum Berg unerlässlich, um deren Vielschichtigkeit erfassen zu können.²⁶ Dabei ist zu erkennen, dass die Pfarrer ebenfalls Teil der Funk-

²² Vgl. Eingabe des Kirchspiels Langerfeld, 10.4.1812, AN AF IV 1838.

²³ Siehe hierzu Edelgard Klueting, „Damenstifter sind Zufluchtsörter, wo sich Fräuleins von adel schicklich aufhalten können“. Zur Säkularisation von Frauengemeinschaften in Westfalen und im Rheinland 1773–1812, in: Thomas Schilp (Hg.), Reform – Reformation – Säkularisation. Frauenstifte in Krisenzeiten, Essen 2004, S. 177–200.

²⁴ Vgl. „Tableau der sämtlichen weltlichen Fräulein-Stifter in der Grafschaft Marck“ (1808), Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abt. Rheinland (nachstehend: LAV NRW R), Großherzogtum Berg, Akte Nr. 5193. Eine weitere sehr aufschlussreiche Quelle befindet sich in: LAV NRW W, Großherzogtum Berg, A 2, Akte Nr. 54.

²⁵ Zum Aufhebungsdekret und zu den Pensionsbestimmungen vgl. LAV NRW R, Großherzogtum Berg, Akte Nr. 7286. Zur Aufhebung der Stifte und zu den Auswirkungen auf die früheren Stiftsdamen vgl. außerdem Schulz, Freyheiten (wie Anm. 4), S. 72. Zur Säkularisierung und Mediatisierung auf dem linken Rheinufer siehe im Überblick Wolfgang Schieder, *Sécularisations et médiatisations dans les quatre départements de la rive gauche du Rhin (1794–1814)*, in: *Annales historiques de la Révolution française* 286 (1991), S. 483–497.

²⁶ Vgl. erneut Norden, Herrschaft (wie Anm. 7), S. 333.

tionseliten im Großherzogtum Berg waren und ihre napoleonische Vergangenheit in deutlichem Widerspruch zu der preußisch-patriotischen bzw. deutsch-nationalen Haltung in der Zeit der Befreiungskriege und der Wiedererrichtung der preußischen Herrschaft stand.²⁷ Deutlich wird dies am Beispiel des Schwerter Pfarrers Johann Christoph Friedrich Bährens. Nach dem Ende der napoleonischen Herrschaft sollte dieser einen Brief an den späteren Oberpräsidenten der preußischen Provinz Westfalen, Ludwig Freiherrn von Vincke, schreiben, dem er eine Liste mit Namen von „braven deutschen Patrioten“ und „französische[n] Anhänger[n]“ im Großherzogtum Berg beilegte und in dem er seine eigene Rolle überhöhte.²⁸ Es war derselbe Bährens, der am 4. August 1808 einen Eidesschwur auf Napoleon Bonaparte abgelegt hatte.²⁹ Außerdem war er 1808 im Vorstand des Wohltätigkeitszentralbüros Hörde als Vertreter der Mairie Schwerte vertreten. In der Mairie Schwerte wiederum übte er das Amt des Sekretärs aus und wurde später auch als Munizipalrat geführt.³⁰ Ein anderes Beispiel für die Einbindung der Pfarrer in die napoleonische Herrschaft ist der Meinerzhagener Pfarrer Johann Caspar David Dümpelmann, der gemeinsam mit dem Maire Franz Karl Anton Raitz von Frenz, dem Oberzolleinnehmer Schimmel und dem Apotheker Vormann in dem 1809 ins Leben gerufenen Schulvorstand mitarbeitete. Dies ist allerdings leicht zu erklären, denn letztendlich bot nur die Teilnahme des Pfarrers am Schulvorstand die Möglichkeit, dass die Kirche auch weiterhin ein Mitspracherecht in der Schulaufsicht wahrnahm.³¹

Ruft man sich in Erinnerung, wie besorgt sich Pfarrer nach der preußischen Niederlage 1806 gezeigt hatten, die Grafschaft Mark könne von Preußen aufgegeben werden, so wird der Spagat sichtbar, den alle in der napoleonischen Verwaltung tätigen Personen, nicht zuletzt Präfekt Romberg selbst, zwischen Loyalität zu Preußen einerseits und zu den neuen Herren andererseits zu vollziehen hatten.³² Der Pfarrer von Elsey, Johann Friedrich Möller (1750–1807), hatte eine entsprechende Bittschrift an König Friedrich Wilhelm III. verfasst, die von zehn Kreis-, Stadt- und

²⁷ Ein Ausblick auf die Zeit der Befreiungskriege findet sich in Abschnitt 4 des vorliegenden Beitrags.

²⁸ Bährens an Vincke, 18.1.1814, LAV NRW W, Nachlass Vincke A III Nr. 9.

²⁹ Vgl. LAV NRW R, Großherzogtum Berg, Akte Nr. 40 II.

³⁰ Vgl. Gerhard Hallen, Johann Christoph Friedrich Bährens. Universalgenie, Esoteriker, Schwerter Stadtrat, Schwerte 1997, S. 244.259. Vgl. außerdem Bauks, Pfarrer (wie Anm. 4), S. 16, Nr. 193.

³¹ Vgl. Eduard Fittig, Beiträge zur Geschichte von Meinerzhagen. Schulwesen, Meinerzhagen 1910, S. 14; Ewald Dresbach, Zur Geschichte der alten Kirchengemeinde Meinerzhagen, Meinerzhagen 1924, S. 67. Vgl. außerdem Schulz, Frenz (wie Anm. 4), S. 24. Zu Dümpelmann vgl. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 4), S. 107, Nr. 1373.

³² Die Rücktrittsabsichten des Präfekten gehen hervor aus einer nicht sonderlich schmeichelhaften Beurteilung Rombergs durch die französischen Behörden aus dem Frühjahr 1813. Vgl. „Rapport sur M. le Baron de Romberg, Préfet de la Ruhr“, in: AN 29 AP 40 [Nachlass Pierre-Louis Röederer].

Fabrikdeputierten unterzeichnet worden war. Da dieses Schreiben den König nicht erreicht hatte, setzte Möller noch ein zweites auf, das von Peter Melchior Wilhelm Hülsemann, damals noch Pfarrer in Meinerzhagen, in Berlin übergeben wurde. Diese von Pfarrern getragene Initiative hatte Erfolg und führte zu einer Antwort Friedrich Wilhelms III., die in den Kirchen verlesen wurde.³³ Im Anschluss hieran verfasste mit Johann Wilhelm Aschenberg aus Hagen ein weiterer Pfarrer das Gedicht „Nachruf der Süderländer an ihren bisherigen, guten, geliebten König“, das im „Westfälischen Anzeiger“ abgedruckt wurde.³⁴ Die Rekrutierung auch von Pfarrern für bestimmte Posten in der napoleonischen Verwaltung verweist auf das Forschungsdesiderat hinsichtlich der Personalrekrutierung in den Munizipalitäten des Großherzogtums Berg, die zum Teil mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden war.³⁵

Unabhängig von der eher angepassten Haltung der meisten Pfarrer, die ihren Ausdruck in den zahlreichen Äußerungen zum „Napoleons-tag“ findet, lassen sich dennoch einige Phänomene feststellen, die darauf hindeuten, dass es unterhalb der geglätteten Oberfläche Formen von Resistenz gegen Napoleon Bonaparte gab. So sind Beispiele für Äußerungen mit antinapoleonischer Stoßrichtung zwischen den Zeilen bekannt. Wilhelm Aschenberg etwa zeigte Ende 1807 in einem Beitrag im „Westfälischen Anzeiger“ versteckt eine patriotische Gesinnung, und Johann Christoph Friedrich Bährens zog 1808 die Macht Napoleons in Zweifel.³⁶ Andere Beispiele müssen quellenmäßig noch belegt werden

³³ Vgl. Günter Sandgathe, *Der „Westfälische Anzeiger“ und die politischen Strömungen seiner Zeit (1798–1809)*. Dortmund 1960, S. 93.95; Egbert Thiemann, *Ein sauerländischer Prediger: Melchior Wilhelm Hülsemann (1781–1865)*, in: *Westfälischer Heimatkalender 17 (1963) [1962]*, S. 164–167, hier S. 164. Zu der Antwort des Königs vgl. „Zusicherung der Rechte und Freiheiten für die märkischen Süderländer durch Friedrich Wilhelm III.“ (1806), *Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Lüdenscheid*, Akte Nr. 441.

³⁴ Vgl. Sandgathe (wie Anm. 33), S. 97. Zu Aschenberg vgl. Bauks, *Pfarrer* (wie Anm. 4), S. 11, Nr. 135.

³⁵ Vgl. Bettina Severin-Barboutie, *Neugestaltung der Verwaltung vor Ort – Die Rekrutierung der lokalen Amtsträger im Großherzogtum Berg nach dem Erlass der französischen Kommunalverfassung im Jahre 1807*, in: Dethlefs, Gerd/Owzar, Armin/Weiß, Gisela (Hgg.): *Modell und Wirklichkeit. Politik, Kultur und Gesellschaft im Großherzogtum Berg und im Königreich Westphalen 1806–1813*, Paderborn [u. a.] 2008, S. 321–335, hier S. 322. Zum Tragen kam hier die Personalpolitik des kaiserlichen Kommissars Beugnot, der wegen der integrierenden Wirkung Deutsche für die Verwaltungsposten im Großherzogtum Berg gewinnen wollte. Vgl. Bettina Severin-Barboutie, *Französische Herrschaftspolitik und Modernisierung. Verwaltungs- und Verfassungsreformen im Großherzogtum Berg (1806–1813)*. München 2008, S. 160.

³⁶ Vgl. Sandgathe (wie Anm. 33), S. 112f. Zum „Napoleonsfest“ am 15.8.1808 in Schwelm und zu den für jeden Sonntag behördlich angeordneten Kirchengebeten für Napoleon s. Wilhelm Tobien, *Bilder aus der Geschichte von Schwelm*, Nachdruck, Remscheid 1983 [1. Auflage: Schwelm 1890], S. 250f. Zum „Napoleonsfest“ 1810 in Barmen s. Friedrich Wilhelm Teschemacher an Harkort, 15.8.1810, Westfä-

wie das angebliche Zusammentreffen des Pfarrers Hülsemann mit Lüt-zow in Haus Busch bei Hagen im Jahr 1808.³⁷ Einen Niederschlag in den Quellen fand die Haltung des Schwelmer Pfarrers Spitzbarth bei der Inbesitznahme der Grafschaft Mark durch die Franzosen und der Anwesenheit des Generals Damas als Vertreter des Großherzogs Joachim Murat in Schwelm am 13. Mai 1808. Er verkündete sinngemäß, dass die Einwohner froh seien, dass der neue Herrscher „hervorragende Eigenschaften“ habe, und nahm Bezug auf die preußische Herrschaft, deren Ende als „großer Verlust“ aufgefasst wurde.³⁸ Eine weitere Gelegenheit zu unbotmäßigen Äußerungen im Rahmen der von der Zensur gesteckten Grenzen bot sich bei der Feier des zweihundertjährigen Jubiläums der Lutherischen Generalsynode in der Grafschaft Mark, die am 7. und 8. Juli 1812 in Hagen stattfand. Nicht nur kam Wilhelm Aschenberg auf den Besuch Friedrich Wilhelms II. in der Grafschaft Mark zu sprechen, „als der königliche Wohlthäter seiner Mark einige unvergeßliche Tage hier verweilte“, sondern auch auf die besondere Eignung gerade der Hagener Pfarrkirche für solche Feierlichkeiten. Dabei verwies er auf einen „Helden des Siebenjährigen Krieges“, Ferdinand von Braunschweig, und die „Freigebigkeit der Briten“, die die Vollendung dieser Kirche auch in schweren Zeiten ermöglicht habe, und sprach sich für die Errichtung eines Denkmals in der Kirche aus, das hieran erinnerte.³⁹ Unter den Teilnehmern befanden sich unter anderem Generalsuperintendent Bädeker, die Pfarrer Höcker aus Altena, Strauß aus Iserlohn, Wulfert aus Hemer, Hülsemann aus Elsey sowie August Ernst Christian Rauschenbusch als Rektor aus Schwelm.⁴⁰

Der Name Rauschenbusch wird auch in einer französischen Quelle aus dem Jahr 1813 erwähnt, in der unter anderem aus Sicht der französischen Behörden verdächtige und gefährliche Personen genannt werden. In einer Liste ist von der Sekte der „Feinen“ („les Fins“) in Elberfeld und Ronsdorf die Rede, zu der nur Lutheraner und Reformierte Zugang hatten. Abgesehen vom Kirchgang existierten auch Hauskreise, und die französischen Behörden stufte die Gruppe als „Fanatiker“ ein. Die Mitglieder der Sekte waren antimilitärisch eingestellt und weigerten sich, Waffen zu tragen und Militärdienst zu leisten. Allerdings hatte dies wohl

lisches Wirtschaftsarchiv Dortmund (nachstehend: WWA) N 18, Nr. 129, Brief 59. In Volmarstein ist ein undatiertes Gebet für Napoleon Bonaparte erhalten geblieben. Vgl. LkA EKvW, Bestand 4.113 (Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Volmarstein), Akte Nr. 34.

³⁷ Vgl. Thiemann, Prediger (wie Anm. 33), S. 165.

³⁸ Tobien (wie Anm. 36), S. 248f.

³⁹ Die „Beschreibung der Feier“ durch Aschenberg ist abgedruckt in: Die zweihundertjährige Jubelfeier der märkischen evangelischen Synode, Hagen 1812, S. 85-96; die wörtlichen Zitate sind zu finden a.a.O., S. 87f.

⁴⁰ Vgl. a.a.O., S. 90-92. Zu Rauschenbusch vgl. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 4), S. 399, Nr. 4942.

nicht verhindert, dass die Einwohner Ronsdorfs das erste Signal zum Aufbruch gegen Napoleon gegeben hätten. Neben dem Kaufmann Broegelmann und dem Bankier Wichelhausen wird auch Rauschenbusch als Mitglied dieser Gruppe genannt.⁴¹ Der Hinweis auf die Ablehnung von Waffen durch die „Feinen“ ist von besonderem Interesse, da Johann Christoph Friedrich Bährens in seinem bereits genannten Brief an Vincke 1814 davon spricht, ein Kaufmann Peter Wichelhaus, allerdings aus Barmen, habe Waffen an Bährens weitergegeben, die dieser dann unter den Aufständischen verteilt habe. Ob es sich hierbei um dieselbe Familie und um eine Verschreibung des Familiennamens oder aber um eine Übertreibung Bährens' handelt, konnte noch nicht ermittelt werden.⁴²

Die napoleonische Wirtschaftspolitik im Großherzogtum Berg wie die Kontinentalsperre und die Zollgrenze am Rhein, die Exporte nach Frankreich erschwerte, sorgten für erhebliche wirtschaftliche Verwerfungen und in der Folge für soziale Probleme.⁴³ Anfang 1813 war es zu einem Aufstand gegen die napoleonische Herrschaft gekommen, der sich an Rekrutenaushebungen im Bergischen Land entzündet hatte. Vornehmlich Angehörige der Unterschichten, die unter Arbeitslosigkeit, hohen Abgaben, Mangelerscheinungen und Krankheiten litten, hatten sich zusammengerottet und zogen als die sogenannten „Knüppelrussen“ bzw. „Speckrussen“ plündernd durch die Lande. Diese gelangten von Solingen über das heutige Wuppertal bis in den Raum Schwelm – Hagen und weiter südlich von Gummersbach bis in die Mairie Meinerzhagen.⁴⁴ Im Angesicht dieser Unruhen, die an Vorfälle im späten 18. Jahrhundert wie die Hungerproteste in Schwelm 1795 erinnerten, verhielten sich die Eli-

⁴¹ „Liste des principaux membres de la secte des Finck [!], résidants à Elberfeld“, in: AN 29 AP 40. Hierbei muss es sich um den Vater, Hilmar Ernst Rauschenbusch (1745–1815) handeln, der lutherischer Pfarrer in Elberfeld war. Zu dessen Biographie vgl. Bauks, Pfarrer (wie Am. 4), S. 398f., Nr. 4941.

⁴² Bährens an Vincke, 18.1.1814 (wie Anm. 28).

⁴³ In diesem Zusammenhang ist auch von einer „verweigeren wirtschaftlichen Integration“ des Großherzogtums Berg gesprochen worden: Roger Dufraisie/Michel Kerautret, *La France napoléonienne. Aspects extérieurs 1799–1815*, Paris 1999, S. 219. Zur Stimmung in der Bevölkerung s. Mahmoud Kandil, Sozialer Protest gegen das napoleonische Herrschaftssystem. Äußerungen der Bevölkerung des Großherzogtums Berg 1808–1813 aus dem Blickwinkel der Obrigkeit, Aachen 1995.

⁴⁴ S. Alfred Nehls (Hg.), *Der Speckrussenaufstand 1813. Gummersbach am Ende der napoleonischen Herrschaft*, Gummersbach [1988]; S. N. Iskjul', *Der Aufstand im Großherzogtum Berg gegen Napoleon im Jahre 1813*, in: *Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins* 92 (1986), S. 57–68; Heinz Rosenthal, *Der bergische Aufstand 1813*, in: *Hildener Jahrbuch* 10 (1965–1970), S. 197–206. Zu den Auswirkungen dieses Aufstandes auf das Gebiet des Ruhrdepartements in Schwelm und Meinerzhagen vgl. Klaus Müller, *Dortmund und die Grafschaft Mark 1789–1814*, in: *Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark* 81/82 (1990/1991), S. 97–124, hier S. 122f. Zu den Protesten in Schwelm 1795 s. Arno Herzig, *Sozialer Protest in Schwelm. Zum Verhalten der Unterschichten im Hungerjahr 1795*, in: *Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Schwelm und ihrer Umgebung* NF 33 (1983), S. 10–24.

ten ambivalent. Auch wenn sie das Ende der napoleonischen Herrschaft herbeisehnten, sollte es doch nicht auf eine derartige Weise geschehen, dass sich das Volk erhob und plündernd durch die Lande zog. Ausdruck fand diese Haltung in einem Schreiben des Kaufmanns und Maires von Hagen, Christian Dahlenkamp, an Johann Caspar Harkort IV:

„Daß die tumultuarischen Auftritte hier so schnell vorüber gegangen sind, deßen danke ich Gott. Bewährt ist bei mir die Überzeugung, daß keine Tiranney größer sey, als die eines rohen, zügellosen Haufens.“⁴⁵

Die Pfarrer und die Pastorate gehörten mit zu den Opfern der Raubzüge der Aufständischen, wie eine Liste mit den Geschädigten in Meinerzhagen belegt. Diese führt das untere Pastorat und Frau Pastorin Ruhrmann – trotz als mittelmäßig eingestufte Vermögensverhältnisse – als Geschädigte des Einfalls der „Speckrussen“ auf.⁴⁶ Aus einem Schreiben des Meinerzhagener Maires Raitz von Frentz, der sein Anwesen in Listringhausen fluchtartig hatte verlassen müssen, an den Präfekten Romberg geht die unmittelbare Gefahr für Leib und Leben der Einwohner infolge der Vorfälle hervor:

„[...] sogar hat man sich an mein Familienarchive vergriffen, mein Schaden ist groß. Ich war gezwungen zu flüchten, den[n] mein leben war in gefahr, alles kam in solcher geschwindigkeit, ohne daß man daran denken konnte, daß es geschehen könne.“⁴⁷

Die „Speckrussen“ – angeblich 400 an der Zahl – hatten in Listringhausen Gebäude und Möbel beschädigt und Mairieakten zerstört. Auch wenn es dem Aufstand an weitreichender politischer Programmatik fehlte und er eher an traditionelle Formen des Sozialprotests erinnert, so verweist die Zerstörung der Mairieakten deutlich auf dessen antinapoleonische Stoßrichtung.⁴⁸ Interessant ist die Haltung der Pfarrer, die, wenn sie vor die Wahl gestellt wurden, die Loyalität zur französischen Herrschaft, die

⁴⁵ Dahlenkamp an Harkort, 9.2.1813, WWA, N 18, Nr. 134, Brief Nr. 52.

⁴⁶ „Etat von den durch die im Monat Januar d. J. ausgebrochenen Unruhen verursachten Hausbeschädigungen“, in: LAV NRW W, Großherzogtum Berg, A 2, Nr. 3, Bd. 2.

⁴⁷ Raitz von Frentz an Romberg, 5.2.1813, ebd., Bd. 1.

⁴⁸ Zur Motivation der Aufständischen vgl. Arno Herzig, Der Einfluß der Französischen Revolution auf den Unterschichtenprotest in Deutschland während der 1790er Jahre, in: Helmut Berding (Hg.), Soziale Unruhen in Deutschland während der Französischen Revolution, Göttingen 1988, S. 202-217, hier S. 217. Zu den Ausschreitungen in Listringhausen vgl. Charlotte Dresler-Brumme, Die über tausendjährige Geschichte von Badinghagen: zur Geschichte eines südwestfälischen Adelsitzes, Bd. 2, Gummersbach 2002, S. 312f. Die Angaben zur Zahl der Aufständischen variieren. In einem Schreiben aus der Mairie Halver an den Unterpräfekten Untzer in Hagen wird von 150 Aufrührern gesprochen, die am 30.1.1813 in Meinerzhagen eingetroffen seien, der Unterpräfekt selbst wiederum sprach am 4.2.1813 von 500 bis 600 Aufrührern aus dem Sieg-Departement. Vgl. LAV NRW W, Großherzogtum Berg, A 2, Nr. 3, Bd. 1.

Ruhe und Ordnung wiederherstellte, unkoordinierten Erhebungen der Bevölkerung klar vorzogen. Deutlich wird dies an einem Beispiel aus Lüdenscheid. Dort hatte der Pfarrer des Kirchspiels Lüdenscheid, Johann Franz Hülsmann (1762–1822) im Mai 1813 in einer Predigt den von den Franzosen in Gevelsberg erschossenen Friedrich Wilhelm Rosendahl als abschreckendes Beispiel genutzt, um die Gemeindeglieder zu einem vor-sichtigen Lebenswandel anzuhalten. Loyalität auch gegenüber Napoleon Bonaparte war in dieser Sicht von vorrangiger Bedeutung.⁴⁹

Der Russlandfeldzug Napoleons 1812 und die ab 1813 einsetzenden Befreiungskriege konnten lokal allerdings auch für eine Zunahme der Religiosität sorgen. So schrieb der Dahler Pfarrer Johann Heinrich Hasenkamp (1750–1814):

„Nun will ich Ihnen noch sagen, daß die Anzahl derer, die nach Gott fragen, hier zu meiner Freude größer geworden ist. Seit dem Ausbruch des Krieges wurden viele Menschen aufmerksamer auf das Wort Gottes, was gepredigt wurde. Am Ende des Jahrs sammelten sich einige an Sonntag-Abenden, um sich gemeinschaftlich zu erbauen. In der Neujahrs-Predigt bezeugte ich darüber meine Freude. – Die Anzahl vermehrte sich, und man versammelte sich in den langen Winterabenden nach vollbrachter Arbeit alle Abende nach 8 Uhr.“⁵⁰

Da es sich hier zunächst nur um einen einzigen Befund handelt, müsste auf breiterer Quellengrundlage geklärt werden, ob derartige Erweckungsbewegungen in der früheren Grafschaft Mark in größerem Rahmen stattfanden.⁵¹

⁴⁹ Vgl. Luise Funcke an Johann Caspar Harkort IV, 23.5.1813, abgedruckt in: Wilfried Reininghaus, Alltag und Kriegsfurcht 1813 in Lüdenscheid. Fünf Briefe von Luise Funcke geb. Harkort (1757–1838) an ihren Bruder Johann Caspar Harkort IV. (1753–1818), in: Der Märker 45 (1996), H. 4-6, S. 98-105, hier S. 102. Zu Rosendahl s. Stadtarchiv Gevelsberg, Sammlung Zierenberg, Nr. 11. Die Loyalität und das Abwarten decken sich mit den Untersuchungsergebnissen Andreas Beckers zur protestantischen Geistlichkeit im Roer-Department, der bei den Lutheranern eine solche Haltung auch noch nach Beginn der Befreiungskriege festgestellt hat. Vgl. Andreas Becker, Napoleonische Elitenpolitik im Rheinland. Die protestantische Geistlichkeit im Roerdepartement 1802–1814, Köln/Weimar/Wien 2011, S. 218.235.

⁵⁰ Schreiben Hasenkamps, ohne Datierung [1813 oder 1814], abgedruckt in: Lehre und Leben von J. H. Hasenkamp, weiland Pfarrer zu Dahle, zum Besten der Mission im Auszuge dargestellt von einem Mitgliede der Missions-Commission der Diözese Lüdenscheid, Olpe 1860, Nr. 80, S. 207-210; wörtliches Zitat S. 208f. – Ich danke Herrn Pfarrer Uwe Krause (Dahle) für die Bereitstellung eines Scans des Dokuments. Leider enthält das Schreiben Hasenkamps keine genaue Datierung. Der Brief kann sich daher entweder auf das Frühjahr 1813 beziehen, als Nachrichten über Napoleons Niederlage in Russland kursierten, oder aber auf Anfang 1814, als die Befreiungskriege bereits begonnen hatten. In beiden Fällen hätten aber die militärischen Niederlagen Napoleons zu einer Zunahme der Religiosität unter den Einwohnern Dahles beigetragen.

⁵¹ Für Württemberg ist diese Frage bereits erforscht worden. Diese Beiträge können für die Untersuchung dieses Phänomens in Westfalen methodische Anregungen liefern. Siehe Andreas Gestrich, Die evangelische Kirche in Württemberg und die

4. Aufbruch in eine neue Zeit? Die protestantischen Pfarrer in der Grafschaft Mark während der Befreiungskriege

Als sich 1813 das Ende der napoleonischen Herrschaft deutlich abzeichnete, wechselten die Pfarrer wie andere Gruppen auch problemlos die Seite und vertraten erneut preußisch-patriotische sowie zunehmend auch deutsch-nationale Positionen. Die Bemerkungen des Hemeraner Pfarrers Wulfert wurden bereits eingangs zitiert.⁵² Die Pfarrer suchten aber auch die Öffentlichkeit und publizierten unter anderem in der in Hagen erscheinenden Zeitschrift „Hermann“. Federführend war hier der Hagener Pfarrer Wilhelm Aschenberg.⁵³ Ein Beispiel für einen derartigen Beitrag stellt dessen „Kriegslied der westfälischen Landwehren 1815“ dar, in dem es unter anderem heißt:

„Heil’ge Fahne! Heil’ge Fahne! Weh’ noch einmal vor zum Krieg! Wehe hoch und herrlich! Bahne Uns den Weg durch Kampf zum Sieg! Jenes Volk, zu leicht entronnen, Hat schon wieder Muth gewonnen, Lüstert, gierig, Raub und Blut.“⁵⁴

Ein weiteres gutes Beispiel für eine betont frankophobe Rhetorik liefert Rauschenbusch, zu dieser Zeit noch Direktor des Gymnasiums in Schwelm:

„Sie [die rheinischen Nachbarterritorien] werden unsere Vormauer gegen den Erbfeind; sie müssen den ersten Stoß aushalten, und sichern unsere Grenzen, sie kommen uns nicht als Empfangende[,] sondern als Gebende entgegen. [...] Dem Markaner bleibt ja wohl heute eine Erinnerung an Möller erlaubt, der zwar nur aussprach, was alle Markaner fühlten, der es aber kräftiger aussprechen konnte, als irgend einer. Möller sprach weissagend: Preußen wird einst der Führer der Norddeutschen zum Siege seyn. Möller ahnte es, daß wie man einst nach Osten zog, um das heilige Land den Ungläubigen zu entreißen, man nach Westen zie-

Französische Revolution, in: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 91 (1991), S. 126-147; Eberhard Fritz, Urchristliches Ideal und Staatsraison. Württembergische Separatistinnen und Separatisten im Zeitalter Napoleons, in: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 59 (2000), S. 71-98; Andreas Gestrich, Protestantismus, Endzeiterwartung und Krieg in Württemberg, in: Ute Planert (Hg.), Krieg und Umbruch in Mitteleuropa um 1800. Erfahrungsgeschichte(n) auf dem Weg in eine neue Zeit, Paderborn [u. a.] 2009, S. 167-182.

⁵² Vgl. Anm. 2 des vorliegenden Beitrags.

⁵³ Zu dieser Zeitschrift siehe Peter Brandt, Die Hagener Zeitschrift Hermann (1814–1819). Zum politischen Denken zwischen Befreiung und Restauration, in: Peter Brandt/Beate Hobein (Hgg.), 1746/1996. Beiträge zur Geschichte der Stadt Hagen, Essen 1996, S. 124-141.

⁵⁴ Wilhelm Aschenberg, Kriegslied der westfälischen Landwehren 1815, Hermann, 4.4.1815, S. 214-215; wörtliches Zitat a.a.O., S. 214.

hend sich mit dem Kreuze bezeichnen müsse, um das unheilige Volk zu züchtigen.“⁵⁵

Aber auch weniger bekannte Persönlichkeiten veröffentlichten Artikel wie beispielsweise der Rönsahler Pfarrer Moritz Christian Georg Erley über „Nationalsinn und Nationalstolz“. Darin heißt es unter anderem:

„Die Hoffnung, daß Nationalgeist, Vaterlandsliebe ein Gegenstand des Schulunterrichts werden möge, scheint von oben herab begünstigt zu werden. So, wie der Kultus veredelt werden soll, ebenso wird, wir dürfen nicht zweifeln, der Gegenstand von dem hier gesprochen wird, berücksichtigt werden. Mögte die Regierung die Einführung eines Buchs in den Schulen, Vaterlandsgesetze und Vaterlandsgeschichte enthaltend, anbefohlen, und ein wackerer Mann uns bald liefern!“⁵⁶

Gleichzeitig spielten die Pfarrer eine wichtige Rolle bei der Aufstellung der Landwehr.⁵⁷ Johann Christoph Friedrich Bährens wiederum schrieb sogar von Waffen, die er aus Barmen erhalten und unter Aufständischen verteilt habe. Sollte sich diese Behauptung Bährens' als wahr herausstellen, würde das bedeuten, dass ein Pfarrer nicht nur bei den Worten verweilte, sondern zuweilen auch selbst den Kampf suchen konnte.⁵⁸ Unabhängig von der Glaubwürdigkeit der Aussagen Bährens' wird die Bereitschaft zum Kampf an anderer Stelle sichtbar. So ist die freiwillige Teilnahme von Söhnen märkischer Pfarrer an den Frankreich-Feldzügen belegt. Unter den Hemeraner Freiwilligen befanden sich mit Gustav Adolf und Friedrich Wulfert Söhne des Pfarrers, wobei Letzterer später selbst Pfarrer in Hemer und Amtsnachfolger seines Vaters sein sollte.⁵⁹ Ein weiteres Beispiel ist der spätere Pfarrer in Gevelsberg, Busch, der als Freiwilliger nach Frankreich zog und über seine Erlebnisse – darunter die Schlacht bei Laon im März 1814 – Tagebuch führte.⁶⁰ Der Sohn des Dei-

⁵⁵ „Am Huldigungstage den 15.05.1815“, Hermann, Nr. 41, 23.5.1815, S. 326-328, Zitate S. 326 und S. 327f.

⁵⁶ Erley, Nationalsinn und Nationalstolz, in: Hermann, 22.11.1814, S. 342-343; wörtliches Zitat a.a.O., S. 343. Zu seiner Biographie vgl. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 4), S. 122, Nr. 1552.

⁵⁷ Ein Beispiel hierfür ist Pfarrer Johann Friedrich Wilhelm Geck, der diese Aufgabe in Meinerzhagen ausfüllte. Hierzu existiert in Meinerzhagen laut Findbuch eine Akte (Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Meinerzhagen, Akte Nr. 17), die für den vorliegenden Beitrag leider noch nicht eingesehen werden konnte. Zu Geck vgl. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 4), S. 146f., Nr. 1876.

⁵⁸ Vgl. hierzu erneut Bährens an Vincke, 18.1.1814 (wie Anm. 28).

⁵⁹ Vgl. Theodor Eckmann, Hemers Anteil am Befreiungskriege 1813, in: Schlüssel 1 (1958), S. 10-18; hier a.a.O., S. 14. Zu Karl Friedrich Franz Wulfert vgl. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 4), S. 573, Nr. 7123.

⁶⁰ Siehe LkA EKvW, Best. 3.14 [Nachlass Wilhelm Busch (1792-1826)], Nr. 1 Erinnerungen aus meinem Leben, 1. Teil, 1792-1817. Seit kurzem liegen die Erinnerungen Buschs in einer Edition vor, die für den vorliegenden Beitrag leider nicht eingesehen werden konnte: Carl Wilhelm Christian Busch, Erinnerungen aus meinem

linghofener Pfarrers Basse wiederum fiel 1815 bei Ligny.⁶¹ Auch in Schwelm war eine besondere Form der patriotischen und nationalen Begeisterung zu spüren, die ihren besonderen Ausdruck während der Rückführung der Quadriga des Brandenburger Tors von Paris nach Berlin fand. Der Siegeswagen hatte Schwelm am 13. Mai 1814 in Gegenwart des Schwelmer Landsturms passiert.⁶² Das Ende der napoleonischen Herrschaft wurde auch in theologischer Wendung als positiv gedeutet, wie der Aufruf „An die biedern Bewohner der Grafschaft Mark“ der Iserlohner Bibelgesellschaft unter ihrem Präsidenten, dem vormaligen Iserlohner Maire Friedrich von Scheibler, vom 16. Dezember 1814 verdeutlicht:

„Die Ereignisse der neuesten Zeit haben wohlthätig gewirkt auf die Gemüther vieler Tausenden. Die Täuschung ist verschwunden. Die Menschen kehren zurück zu dem Einen, was noth ist; zu Gott und seinem heiligen Worte, zu Jesu und seinem seligmachenden Evangelium. In der Hauptstadt des mit neuem, unvergänglichem Ruhme gekrönten Königreiches, welchem wir jetzt wieder anzugehören das Glück haben, ist, nach dem Muster der hochherzigen Britten, eine Gesellschaft entstanden zur Verbreitung der heiligen Schrift unter den Armen und Geringen im Volke [...] Auf denn – ihr biedern Markaner, helft unser Vorhaben fördern, befestigen und erweitern. Mit Freuden habt ihr Eure Gaben dargebracht auf den Altar des Vaterlandes.“⁶³

Von Interesse ist außerdem, in welcher Weise sich die Pfarrer und die Kirchengemeinden in die Erinnerungskultur an die Befreiungskriege einspannen ließen. So wurde am 18. Oktober 1815 auf dem Markt in Schwelm eine Eiche als Denkmal der Befreiungskriege gepflanzt. Dabei hielt der reformierte Pfarrer Karl Ludwig Daniel Küper eine Ansprache, in der er am Ende Ernst Moritz Arndt zitierte. Bei einem Freudenfeuer in Schwelm am selben Tag wurde das Lied „Flamme empor“ des neuen Schwelmer Pfarrers Johann Heinrich Christian Nonne gesungen, das dieser für die Gedenkfeier des ersten Jahrestags der Völkerschlacht von Leipzig in Wesel geschrieben hatte.⁶⁴

Leben, hg. v. Jörg van Norden, Bielefeld 2011. Zu Busch vgl. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 4), Nr. 918, S. 71.

⁶¹ Für ihn wurde eine Gedenktafel in der Sakristei der Deilinghofener Kirche angebracht, die sich heute noch dort befindet und vom Verfasser in Augenschein genommen werden konnte. – Ich danke Herrn Friedhelm Groth für zahlreiche Hinweise zu Pfarrer Basse. – Vgl. zu diesem Aspekt Günter Schulte, Carl Basse aus Altena. Pastor im Kirchspiel Deilinghofen 1797/1833, in: Schlüssel 15 (1970), H. 4, S. 10-19, hier S. 18. Zu Karl Franz Friedrich Basse vgl. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 4), S. 23, Nr. 276.

⁶² Vgl. Tobien (wie Anm. 36), S. 255f.

⁶³ LAV NRW W, Nachlass Giesbert von Romberg A, Nr. 132.

⁶⁴ Vgl. Tobien (wie Anm. 36), S. 258. Siehe außerdem Rede bey Pflanzung der Eiche auf dem Markte zu Schwelm am 18ten October, 1815, auf Veranlassung gehalten von K. L. D. Küper, ref. Pastor, Schwelmer Brunnen o. J. [1815]; Exemplar im

Am 4. Juli 1816 wurde eine allgemeine Totenfeier für die Gefallenen der Befreiungskriege in den Kirchen durchgeführt.⁶⁵ Am 18. Oktober 1816 wiederum fand in Iserlohn anlässlich des dritten Jahrestags der Völkerschlacht bei Leipzig die feierliche Einweihung des Eisernen Kreuzes in Grüne statt, zu dem der Industrielle Peter Eberhard Müllensiefen den Grundstein gelegt hatte. Neben den lokalen Honoratioren, Lehrern und Angehörigen des Landsturms nahm auch die Iserlohner Geistlichkeit an der Einweihung teil. Der Pfarrer der Bauernkirche, Johann Abraham Strauß, hielt eine sehr patriotische Rede und segnete das Kreuz.⁶⁶ In den Kontext der Erinnerungskultur gehören auch die Aktivitäten Peter Melchior Wilhelm Hülsemanns in Elsey zugunsten der Errichtung eines Denkmals für seinen Amtsvorgänger Johann Friedrich Möller im Jahr 1814.⁶⁷

Eine besonders innige Verbindung zwischen Kirche und Kriegserinnerung ergab sich über die Gedenktafeln, die in den Kirchen aufgehängt wurden.⁶⁸ Auch wenn sich anders als in anderen Landesteilen der preußischen Monarchie wie beispielsweise in Brandenburg keine geschlossene Behördenüberlieferung erhalten hat, so gibt es dennoch einige Anhaltspunkte, die die Anbringung dieser Tafeln in den Kirchen der Grafschaft Mark erhellen können.⁶⁹ In einer Akte des Frömerner Kirchenarchivs gibt es einen Schriftwechsel aus den 1980er Jahren, der im Zusammenhang mit einem kunstgeschichtlichen Forschungsprojekt an

Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Schwelm, Abt. 2, Nr. 863-48. – Ich danke Herrn Detlef Weinreich für den Hinweis auf diese Publikation.

⁶⁵ Vgl. Bekanntmachung des Schwerter Bürgermeisters, 30.6.1816, Stadtarchiv Schwerte (Ruhr) B, Akte Nr. 394. In Hemer fand 1816 ein Friedensfest mit überlebenden Veteranen statt, bei dem Pfarrer Wulfert die Ansprache hielt. Vgl. Eckmann (wie Anm. 59), S. 17.

⁶⁶ Auf der Grundlage eines Artikels im „Westfälischen Anzeiger“ vom 23.10.1816 vgl. Wilhelm Schulte, Iserlohn: die Geschichte einer Stadt, Bd. 1, Iserlohn 1937, S. 319 (Anmerkung unter dem Text mit Sternchen und ohne Nummer). Zu Strauß vgl. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 4), S. 499, Nr. 6190.

⁶⁷ Siehe die betont preußisch-patriotische und König Friedrich Wilhelm III. gewidmete Veröffentlichung „Zur Gedächtnißfeyer Joh. Friedr. Möllers, gewesenen ev. luth. Pfarrers zu Elsey. Rede, am 7ten May 1814 gehalten von Wilhelm Hülsemann. Nebst den Weihgesängen“, Dortmund 1814. – Ich danke Herrn Prof. Dr. Christian Peters und den Mitarbeitern des Instituts für Westfälische Kirchengeschichte an der Universität Münster für die Bereitstellung eines Scans dieses im Original derzeit nicht auffindbaren Dokuments. Als Beispiel für Hülsemanns nationale Einstellung siehe Wilhelm Hülsemann, Siegesfahne der Deutschen, Elberfeld 1815.

⁶⁸ Beispielsweise in Dahle, Meinerzhagen und offenbar auch in Lüdenscheid. – Ich danke Herrn Rainer Assmann für den Hinweis auf die Tafel in der Lüdenscheider Erlöserkirche.

⁶⁹ Am Beispiel Potsdam wurde dies bereits exemplarisch bearbeitet. S. Sylvia Müller-Pfeifruck, Potsdam. Die Kriegergedächtnistafeln für die Befreiungskriege 1813–1815 in den Kirchen der Landeshauptstadt, in: Brandenburgische Denkmalpflege 18 (2009), H. 1, S. 83-96. Dieser Beitrag ist reich bebildert und zeigt verschiedene Muster für die Tafeln.

der Universität Münster entstand und der Aufschluss über die Anbringung der Tafeln in den Kirchen in der Mark liefert.⁷⁰ In diesem Schreiben werden folgende Aspekte angesprochen: Am 5. Mai 1813 war eine Anordnung Friedrich Wilhelms III. ergangen, dass jeder Gefallene auf einer Tafel in der Pfarrkirche seines Heimatorts namentlich genannt werden solle. Der Text wurde mit „Aus diesem Kirchspiel starben für König und Vaterland ...“ vorgegeben. Zum Zeitpunkt des Erlasses befand sich Westfalen aber ja noch nicht (wieder) unter preußischer Regierung. So wies Oberpräsident Vincke 1816 im Amtsblatt der Provinz Westfalen per Verordnung auf die Umsetzung der königlichen Anordnung vom 5. Mai 1813 hin.⁷¹ Es gab dann offenbar auch Fälle, in denen zwar Tafeln aufgehängt wurden, diese aber abweichend von der königlichen Verordnung die Namen aller Teilnehmer an den Feldzügen gegen Frankreich aus dem jeweiligen Ort aufführten und nicht nur die der Gefallenen.⁷²

5. Schlussbetrachtung

Auch wenn das preußisch-patriotische und zunehmend deutsch-nationale Profil vieler Pfarrer im Gebiet der früheren Grafschaft Mark seit den Befreiungskriegen das Gegenteil zu suggerieren scheint: Die Herrschaftswechsel 1806/1807 und 1813/1814 waren für die Pfarrer wie für andere gesellschaftliche Gruppen viel weniger einschneidend, als es spätere Generationen sahen. Jörg Engelbrecht hat dies treffend auf den Punkt gebracht: „In Kleve wurde die Politik seit 1614 in Berlin gemacht. Was machte es da für einen Unterschied, wenn in der Zeit zwischen 1806 und 1813 die Direktiven aus Paris kamen.“⁷³

Es ist in dieser Perspektive allerdings auch nicht überraschend, dass sich trotz der gezeigten Loyalität gegenüber der napoleonischen Herrschaft keine tiefe Bindung zwischen den Pfarrern und ihrem neuen Lan-

⁷⁰ Es muss sich um Recherchen für folgende Publikation handeln, die auf eine Münsteraner Dissertation aus dem Jahr 1984 zurückgeht: Martin Bach, Studien zur Geschichte des deutschen Kriegerdenkmals in Westfalen und Lippe, Frankfurt (Main)/Bern/New York 1985. Diese Arbeit wurde für den vorliegenden Beitrag nicht eingesehen.

⁷¹ Martin Bach an Kirchengemeinde Frömer, 3.2.1982, in: LkA EKvW, Bestand 4.108 (Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Frömer), Akte Nr. 700. In dieser Akte ist auch eine Abbildung aus Lippstadt enthalten, die eine solche Gedenktafel zeigt.

⁷² S. hierzu die Abschrift eines Schreibens der königlichen Regierung Arnberg vom 27.12.1837 in: LkA EKvW, Bestand 4.4 (Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Bönen), Akte Nr. 41. Die Gedenktafel in der Meinerzhagener Kirche entspricht dieser Praxis, da hier alle Teilnehmer genannt werden.

⁷³ Jörg Engelbrecht, Grundzüge der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Großherzogtums Berg, in: Burkhard Dietz (Hg.), Das Großherzogtum Berg als napoleonischer Modellstaat. Eine regionalhistorische Zwischenbilanz, Köln 1995, S. 54-65, Zitat S. 64f.

desherrn einstellen konnte.⁷⁴ Angesichts der Kurzlebigkeit der napoleonischen Herrschaft im Großherzogtum Berg blieben viele Reformprojekte in ihrem Anfangsstadium stecken, ohne grundlegende Veränderungen herbeizuführen, in bestimmten Fällen wie der geschilderten Aufhebung der Damenstifte konnte aber selbst die kurze napoleonische Herrschaft eine tiefgehende Zäsur bedeuten.⁷⁵

Welche Schlussfolgerungen sind aus den vorangegangenen Überlegungen für zukünftige Arbeiten zu ziehen? Abgesehen von der dringenden notwendigen Gesamtdarstellung der Geschichte des Ruhr-Departements wäre eine übergreifende Studie über Kirche und Geistlichkeit im Großherzogtum Berg wünschenswert, da der interkonfessionelle Vergleich eine bessere Gewichtung der Untersuchungsergebnisse für die protestantischen Pfarrer ermöglicht. Denkbar wäre ein Vergleich zwischen der lutherischen Kirche in der früheren Grafschaft Mark mit der katholischen Kirche im früheren Herzogtum Berg und der reformierten Kirche im früheren Fürstentum Siegen-Nassau. Mit einem solchen Forschungsthema, das zudem Sozial-, Kultur- und Kirchengeschichte methodisch verschränken müsste, würde Neuland beschritten und eine große Lücke in der Kirchengeschichtsschreibung der Region um 1800 geschlossen werden.⁷⁶

⁷⁴ Andreas Becker gelangt für die protestantischen Pfarrer im linksrheinischen Roer-Departement, wo die französische Herrschaft immerhin 20 Jahre lang ausgeübt wurde, zu dem Ergebnis, dass die Integration der protestantischen Pfarrer in den napoleonischen Staatsapparat nicht geglückt sei. Vgl. Becker (wie Anm. 49), S. 6. Andreas Metzling spricht im Zusammenhang mit der Reichweite der „Organischen Artikel“ auf dem linken Rheinufer davon, dass diese „Stückwerk“ geblieben seien. Metzling (wie Anm. 11), S. 95. Brigitte Duda betont demgegenüber auch einige positive Auswirkungen der Artikel wie die Freiheit der Religionsausübung, die rechtliche Gleichstellung der protestantischen und der katholischen Kirche und die Überwindung der territorialen Zersplitterung der protestantischen Kirchen; so Duda (wie Anm. 11), S. 97. Diese Punkte müssen trotz aller Einschränkungen auch für das Gebiet des Großherzogtums Berg als positive Auswirkungen der napoleonischen Kirchenpolitik angesehen werden.

⁷⁵ Die begrenzte Reichweite vieler Reformen blieb allerdings nicht auf die Kirche beschränkt, sondern war allgemein festzustellen. Vgl. Schulz, Freyheiten (wie Anm. 4), S. 77f.

⁷⁶ Die Einbeziehung der jüdischen Gemeinden ist prinzipiell vielversprechend, da die jüdischen Gemeinden in der französischen Überlieferung zum Großherzogtum Berg ebenfalls auftauchen. Zu den Überlegungen, in Düsseldorf den Sitz eines Oberrabbiners und eine Haupt-Synagoge für die 4.356 Juden des Großherzogtums einzurichten, vgl. Nesselrode an Røederer, 17.12.1811, in: AN AF IV 1838. Die Tendenz der napoleonischen Politik zur Vereinheitlichung und zur Unterordnung der Religion unter die Interessen des Staates findet sich auch im Hinblick auf das Judentum. Siehe hierzu einführung mit weiterer Literatur: François Delpech, *Les Juifs en France et dans l'Empire et la genèse du Grand Sanhédrin*, in: *Annales historiques de la Révolution française* 235 (1979), S. 1-26.